

Guido Wenski

## **The Making of – Wie dieses Buch entstand**

### **Bonusmaterial zum neuen Buchprojekt, Arbeitstitel „Kognitive Effekte“**

Im Mai 2022 wird es bei Springer erschienen: *Das kleine Handbuch kognitiver Irrtümer*. Ich hoffe, Sie beschaffen oder bestellen sich eine Kopie als Print-Version oder E-Book. Sie lernen bei der Lektüre 320 typische Denkfehler kennen, die nicht stur heruntergerattert werden, sondern sinnvoll nach Themen sortiert und in Gruppen zusammengefasst sind. Gleichzeitig enthält das Werk eine Vielzahl von Tipps und Hinweisen dazu, wie Sie diese psychologischen und verhaltensökonomischen Fallen in allen möglichen Lebenslagen umgehen können.

Und mit diesem Beitrag geht auch die kleine Serie von Bonusartikeln zum Buch zu Ende, die Material behandeln, das in der endgültigen Version keinen Platz mehr gefunden hat. Heute möchte ich Ihnen etwas zum Schreiben allgemein und zum Verfassen von Büchern im Speziellen erzählen. Dabei geht es auch um die Entstehungsgeschichte dieses Buchs – neudeutsch als „*The Making of*“ bezeichnet.

Artikel und Bücher zu schreiben ist kein Hexenwerk. Natürlich sind gewisse Grundvoraussetzungen notwendig, etwa Fantasie und ein gewisses Gefühl für Texte und sprachliche Gestaltung. Aber vieles kann man lernen, und letztlich profitieren der Schreibprozess und die Qualität seiner Produkte von der Erfahrung und Routine des Autors. Darüber hinaus sind Anleitungen und Hinweise von Dritten (*Feedback*) von hohem Wert, und am Ende entscheiden die Leser, ob ihnen das Geschriebene zusagt.



Ich selbst bin bis heute vor allem meinen Deutsch- und Englischlehrern und -Lehrerinnen dankbar, die mir die Schönheit und Systematik der beiden Sprachen nähergebracht haben. (Latein war trotz Erwerb des Großen Latinums nie so sehr mein Ding ...) Einige Feinheiten der deutschen Grammatik – ich denke etwa an den Gebrauch des Perfekts – habe ich erst durch das Englische begriffen.

Richtig Schreiben lernte ich bei während meiner Diplom- und Doktorarbeit in Anorganischer Chemie bei meinem akademischen Lehrer Prof. Albrecht Mewis. Seine Hinweise zu den Arbeiten sowie das gemeinsame Abfassen mehrerer Publikationen haben meinen Stil nachhaltig geprägt. Mehr als 30 Jahre später war die Produktion verschiedener Fach- und Sachbücher erneut eine gute sprachliche

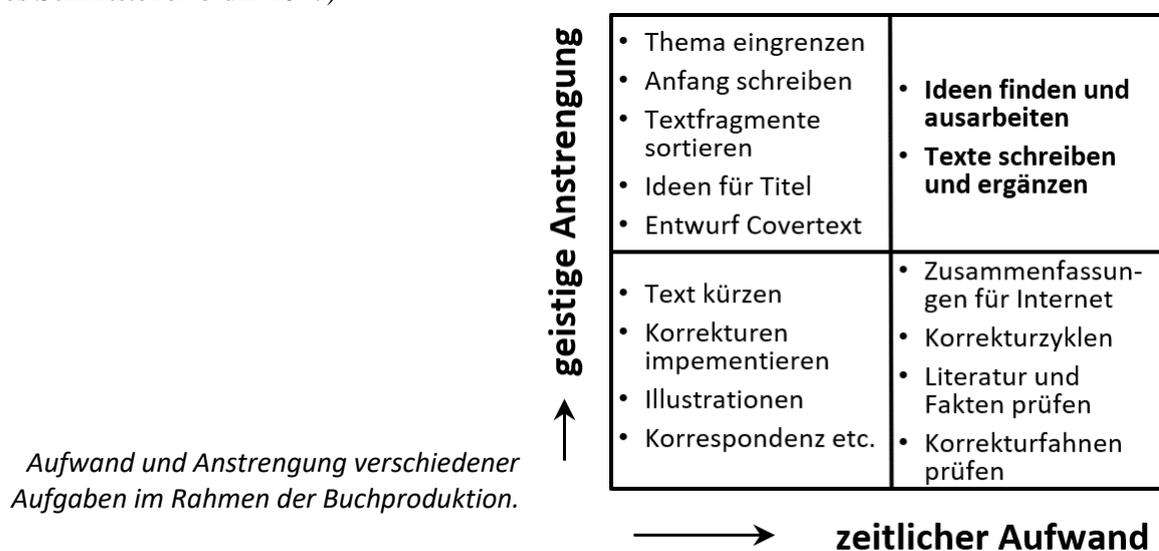
Schule, wofür ich meiner Lektorin Manuela Eckstein beim Verlag Springer Gabler (Wiesbaden) sehr dankbar bin. Oft lassen sich komplizierte Schachtelsätze und Passivkonstruktionen, wie ich sie aus der Wissenschaft und Technik gewohnt war, mit wenigen Handgriffen und Federstrichen leichter lesbar machen, und durch die Häufung von Fremdwörtern wird ein Text nicht gerade besser.

Die drei Jahrzehnte dazwischen war ich in technischen und kaufmännischen Funktionen in der Industrie beschäftigt, und insbesondere im Bereich F&E gab es viel zu schreiben: Berichte aller Art, Protokolle, zahlreiche Patententwürfe und manchmal auch Artikel für Fachzeitschriften. Über die internen Dokumente hüllt sich mit der vertraglich vereinbarten Geheimhaltung der Mantel des Schweigens, jedoch sind Teile des veröffentlichten Materials im Internet zu finden. Allerdings stand bei den meisten Schriftstücken der Pragmatismus und nicht die Schönheit der Sprache im Vordergrund, denn Zeit ist Geld, und Unternehmen müssen Gewinne erzielen.

## Generelles zum Schreiben

Wer sich heute mit Texten an die Öffentlichkeit wagt, hat dazu verschiedene Möglichkeiten. Neben den traditionellen analogen Formaten wie Bücher und Zeitschriftenartikel bietet die elektronische Verbreitung eine Vielzahl zusätzlicher Optionen. In einfachster Form können dies E-Mail-Nachrichten und Kurzbeiträge über Messengerdienste oder soziale Netzwerke sein. Für ausführlichere Darstellungen eignen sich Blogs z. B. über WordPress oder die entsprechenden Seiten auf der eigenen Homepage. Auch ganze Bücher werden von den Verlagen als E-Books vertrieben und sind teilweise sogar kostenlos im Netz zu finden. Neue Autoren haben unterschiedliche Optionen, ein Manuskript unterzubringen – z. B. durch Kontaktieren von Verlagen, über Agenturen oder durch Self-Publishing (etwa mit *Epubli*, *Kindle Direct Publishing* oder *Bookmundo*).

Wer etwas schreibt, sollte sich zuvor Gedanken machen, für wen oder an wen er oder sie schreibt. Bei der Vielzahl von Manuskripten, die an die Verlage geschickt werden (allein in der DACH-Region ca. fünf Millionen jährlich), haben nur sehr wenige die Chance, veröffentlicht zu werden. Etwa 99 % der „unverlangt eingesandten“ Manuskripte sind nach Insider-Informationen schlecht oder passen nicht ins Verlagsprogramm, und vom kleinen Rest wird nicht einmal ein Zehntel veröffentlicht. (s. z. B. Deutsches Schriftstellerforum 2017)



Wie die oben abgebildete 2x2-Matrix, in der der zeitliche Aufwand von Arbeiten im Rahmen des Schreibens gegen die geistige Anstrengung aufgetragen ist, mit Blick auf die Abläufe im Springer-Verlag zeigt, bildet die Ideenfindung ein wesentliches Element des kreativen Schreibens. Dies darf keinesfalls unterschätzt werden und kann bereits über Erfolg oder Misserfolg des Projekts entscheiden. Sind die Buchidee näher spezifiziert und die Inhalte grob skizziert, geht es darum, mit dem Schreiben zu beginnen – am Anfang oder (bei einem Fach- oder Sachbuch) auch mittendrin, wenn einem das betreffende Subthema gerade im Kopf herumspukt. Dabei möchte ich gleich mit einer Fama aufräumen, die Autoren befallen soll und von der man immer wieder hört oder liest:

- ▶ Nach meiner persönlichen Auffassung gibt es zumindest beim Verfassen von Sachtexten keine *Schreibblockade*.

Ich halte das für Unfug und vermute in den meisten Fällen eine Ausrede für mangelnde Schreibdisziplin. Die Ideen zum Schreiben werden i. d. R. nicht *beim* Schreiben generiert, sondern vorher, und zwischen den einzelnen Schreib-Sessions weiterentwickelt. Bei mir passiert dies in Phasen, bei denen ich im sogenannten *Flow* bin, vor allem beim Laufen (vgl. Wenski 2021, Kap. 5 und 6).

- ▶ **Flow:** in der Psychologie das als beglückend erlebte Gefühl eines mentalen Zustands völliger Vertiefung (= Konzentration) und restlosen Aufgehens in einer Tätigkeit (= Absorption), das wie von selbst vor sich geht – auf Deutsch in etwa Schaffensrausch oder auch Funktionslust; geht mit der Produktion von „Glückshormonen“ im Körper einher (Dopamin, Serotonin und Endorphine)

Namhafte Autoren empfehlen eine tägliche Schreibroutine: bestimmte Zeiten, die für das Schreiben reserviert und im Kalender geblockt sind. Diese Systematik hilft über ideenmäßige „Hänger“ hinweg, indem kreatives Schreiben (für das die geistige Grundlage wie erwähnt bereits vorher gelegt wird) mit Routinearbeiten (Faktenchecks, Quellensuche, Korrekturen, Überarbeitungen, Berechnungen, Erstellen von Zeichnungen etc.) abgewechselt werden kann. Es ist ein Ammenmärchen, dass man nur schreiben kann, „wenn einem danach ist“. Schreiben sollte für einen Autor Gewohnheit und nicht Aufgabe bzw. Tätigkeit sein; dadurch verändert sich der Fokus dauerhaft. Von vielen Autoren vor allem von Prosatexten ist die spezielle Arbeitsweise bekannt; prominente Beispiele sind John Irving, Paul Auster, Roald Dahl und Ernest Hemingway. Sachbuchautoren tun sich durch die zugrunde liegende Systematik noch etwas leichter als Schriftsteller, die Fiktion produzieren.

### Über Journalisten, Autoren und Blogger

Es gibt im Prinzip drei Kategorien bei Verfassern von Sachtexten. Da sind zunächst *Fach- und Sachbuchautoren* wie ich, die spezielle Themen ausführlich abhandeln, was in Gestalt von Ratgebern, Monografien, Lehrbüchern, Biografien u. v. m. erfolgen kann. In der zweiten finden sich *Journalisten*, die selbst recherchieren und/oder sich bei Agenturmeldungen und anderen Medien bedienen. Sie berichten mit kurzer Verfallsdauer der Neuigkeiten: tagesaktuell bei Zeitungen (und mit etwas längerer Gültigkeit bei Zeitschriften) und sogar live oder zumindest sehr zeitnah bei Korrespondentenberichten und dem Schreiben von viralen Beiträgen der Nachrichtensender. Die dritte Gruppe bilden *Blogger* im Internet.

Oft ist es – wie bei den oben erwähnten Schriftstellern – interessant, was andere Autoren zum Schreiben zu sagen haben, wie sie denken und vorgehen; Donna Leon etwa hat dazu Kurse veranstaltet. Daneben lassen sich leicht zahlreiche Internetseiten und Anleitungsbücher zum Schreiben finden. Egal was man schreibt – immer muss man sich die Zielgruppe, deren Interessen und Ansprüche vor Augen halten, denn man schreibt primär für seine Leser und erst nachrangig für sich selbst. Blogger Markus Cerenak (2016, S. 138–143), der selbst nie gerne geschrieben hatte, konnte aus dem regelmäßigen Verfassen von Blogartikeln folgende Einsichten gewinnen, denen ich uneingeschränkt zustimme:

- Schreiben ist ein Handwerk.
- Wer schreibt, braucht eine scharfe Wahrnehmung.
- Schreiben fördert die Selbstreflexion.
- Schreiben ordnet die Gedanken.
- Schreiben hilft, Inhalte zu verstehen.
- Wer schreibt, kann sich besser vermitteln.
- Schreiben verbessert das Selbstmanagement.
- Schreiben ist eine Entspannungstechnik.
- Hör auf zu lesen und beginne zu schreiben!

Und damit sind wir beim *Blog*. Elektronische Beiträge in Form des Blogs, das auf einer Website geführte und damit meist öffentlich einsehbare Tagebuch oder Journal, basieren auf der Beobachtung, dass im Internet prinzipiell zwei Gruppen von Usern unterwegs sind: Die einen suchen etwas (Information oder Unterhaltung), die anderen liefern Besagtes. Dabei gibt nur zwei Probleme: 1. Ich will etwas, das ich nicht habe, oder 2. ich habe etwas, das ich nicht will. Blogger schreiben nach Cerenak oft so, wie sie sprechen, und unterscheiden sich grundlegend von Buchautoren: die Sprache lässiger (Leser werden gerne geduzt), das Format informeller, die Textprüfung sporadischer – *quick & dirty* sozusagen, und Geschwindigkeit geht vor textlicher Ästhetik.

Ein paar Anmerkungen zum Schreiben von Büchern und Fachartikeln scheinen an dieser Stelle angebracht, denn dabei ist die zeitliche Verzögerung zwischen Schreiben und Lesen deutlich höher als bei Bloggern und vor allem Journalisten.

- ▶ Wenn ich ein Buch schreibe, muss ich mir überlegen, ob das Thema und die Inhalte auch ein Jahr später noch die Leserschaft ansprechen werden – denn solange dauert es in der Regel mindestens, bis eine erste Idee für ein Projekt in den endgültigen Druck geht.

Aktuelle Themen (wie Corona oder der Ukraine-Krieg) ändern sich vielfach so schnell, dass das Material bereits kurze Zeit später schon veraltet sein kann. Dies gilt es beim Schreiben zu bedenken. Ich hatte beispielsweise beim Schreiben des „Kleinen Handbuchs“ großen Respekt vor dem Mut Annalena Baerbocks, für die Kanzlerschaft zu kandidieren, und am Beispiel des damit verbundenen Widerstands im Establishment gegen Genderdiskriminierung argumentiert. Allerdings ist bis zur Veröffentlichung meines Buchs im Frühjahr 2022 der Bundestagswahlkampf nahezu vergessen, und das Thema wird kaum noch jemanden interessieren. (Das Beispiel wurde somit in diesen Bonusbereich ausgelagert.)

Ich zähle mich definitiv zu den Buchautoren und nicht zu den Bloggern: Ich respektiere die Schönheit der deutschen Sprache mit ihrer Grammatik und Orthografie, ihren stilistischen Mitteln, und würde mir außerdem nie anmaßen, meine Leser zu duzen. Darüber hinaus bieten die Hinweise zur Manuskripterstellung meines Verlags Springer Nature, jedoch auch aller anderen etablierten Häuser wertvolle Anleitungen und zu berücksichtigende Hinweise zur Formatierung von Texten und insbesondere zum angemessenen Formulieren. Beispiele sind:

- Ein Text wird für den potenziellen Leser geschrieben und sollte auf ihn abgestimmt sein.
- Einfachheit, Struktur und Prägnanz sind von hoher Bedeutung.
- Sätze dürfen nicht zu lang sein: Jeder Gedanke hat einen eigenen Satz verdient.
- Fremd- und Füllwörter, Passiv- und Partizip-Konstruktionen sollten die Ausnahme sein.

### Wie ich selbst schreibe

Am Schreiben sollte man (wie ich) Spaß haben und dabei in den Flow gelangen. Der Textanfang wird dann schnell eine Art Sog entwickeln, in den der Autor hineingezogen wird und möglicherweise sein Zeitgefühl verliert. Bei mir ist es so, dass ich mich bei einer Schreibsession zunächst einmal für 20–30 min sortieren muss, bis die für den jeweiligen Teil notwendigen Rahmenbedingungen in meinem Kopf (genauer, aus dem „Arbeitsspeicher“ in den „Prozessor“) geladen und für die Arbeit verfügbar gemacht sind.

Ich beginne bei der laufenden Arbeit an einem Manuskript in der Regel damit, dass ich seit der letzten Arbeitssitzung aufgelaufene Ideen bzw. Notizen prüfe und einarbeite. Diese kommen mir wie oben erwähnt oft spontan bei Tätigkeiten, in denen sich das Gehirn ebenfalls in einer Art Flow befindet, etwa beim Laufen, Radfahren oder Heimwerken. Dabei ist es so, dass bei Bearbeitung bestimmter Themen, Kapitel etc. mein Gehirn vor allem außerhalb der Bürozeiten nach Ideen und Lösungen sucht – dies war bereits in meiner Angestelltenzeit so, wenn ich z. B. Vorträge, Berichte oder Patententwürfe vorbereitet bzw. geschrieben habe. Zwar kommen die wirklich guten Ideen meist wieder, wenn sie einem bis zur nächsten Arbeit am Computer entfallen sind – wesentlich einfacher und entspannender ist es jedoch, sich zeitnah Notizen zu machen.

Der Text wächst dann mit den Wochen und Monaten, und das Produkt wird immer komplexer. Dazu sollte ich erwähnen, dass die meisten Szenen, Abläufe, Beschreibungen in meinem Gehirn bestimmten real existierenden Orten zugewiesen sind, an denen ich schon einmal war. Dies geschieht ganz automatisch, ohne mein aktives Zutun. Das können Umgebungen aus der Gegenwart sein, jedoch meist aus einer ganz anderen Zeit (etwa meiner Jugend) und ebenso entfernten Orten, an denen ich schon einmal war. (Dasselbe geschieht, wenn ich beispielsweise Romane lese und meine Fantasie zu arbeiten beginnt.) Es scheint sich dabei meines Erachtens um eine Art Room-Effekt zu handeln, der in Abschn. 3.4 des Manuskripts näher erläutert ist.

- ▶ **Room-Effekt:** Effekt, dass man Dinge bei Verlassen eines Raumes vergisst, sich jedoch wieder daran erinnert, wenn man zurückkehrt

Dabei habe ich eine gewisse Paranoia entwickelt, was die Sicherung elektronischen Materials betrifft. Neben der doppelten Sicherung auf dem relativ störungsunempfindlichen SSD-Laufwerk meines Laptops speichere ich das Material (dazu gehören neben dem Mastertext auch weitere wichtige Unterlagen,

wie Quellen, Entwürfe, Tabellen, Zeichnungen u. Ä.) parallel auf mehreren USB-Sticks. Dazu kommen regelmäßige Sicherungen auf einer externen Festplatte. Und für den *Worst case*, dass mein Haus abrennt: Wichtige Dateien maile ich mir von Zeit zu Zeit selbst zu, und auch im Bankschließfach liegen elektronische Kopien wichtiger Dateien. Allerdings würde ich mich aus verschiedenen Gründen nie auf eine Speicherung bei Providern in der Cloud verlassen.

Die einzelnen Arbeitsschritte zur Manuskripterstellung sind in der Abbildung Seite 2 enthalten. Natürlich macht das Recherchieren und das Schreiben sehr viel Spaß, doch ich fühle mich erst dann wohl mit dem Arbeitsfortschritt, wenn die Rohfassung einigermaßen steht. Dann ist immer noch sehr viel Arbeit notwendig, bis die Abgabe an den Verlag erfolgen kann, jedoch ist die Gefahr des Scheiterns in dieser Phase nur noch vergleichsweise niedrig.

Wenn Sie ein Buch von mir lesen und einen Tippfehler finden, halten Sie sich bitte vor Augen: Alleine ich habe den Text nach dem Schreiben in verschiedenen Arbeitsphasen mindestens 10-mal durchgearbeitet und finde am Schluss keine Fehler mehr, da ich die Formulierungen zu gut kenne und teilweise nicht mehr bewusst lese. Dazu korrigiert meine Frau das Manuskript (und findet immer noch jede Menge Fehler) und ebenso Lektorat und Setzerei beim Verlag – und ich beim Prüfen der Druckfahnen weitere ein- bis zweimal. Die Anzahl der zunächst zu vielen Hunderten vorhandenen Fehler und sprachlichen Unsauberkeiten lässt sich so asymptotisch auf schätzungsweise zehn „Durchrutscher“ im Verkaufsprodukt reduzieren.

Für das Korrekturlesen von Texten gibt es zahlreiche Tipps auf vielen Internetseiten (z. B. Unker 2021). Ich habe mir dafür inzwischen meine eigenen Routinen zurechtgelegt. Dazu zählt zunächst eine systematische Redundanzsuche: unschönen Wortwiederholungen in textlicher Nähe, die abträglich für die Eleganz des Geschriebenen und die Gefälligkeit des Textes sind. Ich verwende dafür eine Liste mit inzwischen mehreren hundert Schlüsselwörtern, von denen ich weiß, dass ich zu ihrer häufigen Verwendung neige, oder die zum Spezialwortschatz für ein bestimmtes Thema zählen. Mit der Suchfunktion im Textverarbeitungsprogramm gehe ich diese Begriffe systematisch durch und ersetze einige von ihnen, wenn eine störende Häufung aufgetreten ist. Dies nimmt eine erhebliche Zeit in Anspruch und macht erst dann Sinn, wenn der Text so gut wie fertig ist – aber es lohnt sich!

Vielleicht noch dies: Ich benutze aus Überzeugung keine gendergerechte Sprache und mache bei bisher jedem meiner Bücher durch eine abschließende Bemerkung im Vorwort deutlich, dass alle Geschlechter gemeint sind, auch wenn nur ein generisches Geschlecht (meist das Maskulinum) angegeben ist. Mehr dazu finden Sie im bereits erwähnten Bonusartikel:

[http://wenski-consulting.com/cm4all/uproc.php/0/Wenski\\_Kognitive\\_Effekte\\_Gendergerechtigkeit\\_1.pdf?cdp=a&=17d47055e90](http://wenski-consulting.com/cm4all/uproc.php/0/Wenski_Kognitive_Effekte_Gendergerechtigkeit_1.pdf?cdp=a&=17d47055e90)

### Entstehung des *Kleinen Handbuchs*

Die Idee für das neue Buch hat sich in den ersten Monaten des Jahres 2021 so langsam herauskristallisiert, während „Selbstmanagement im Beruf“ die einzelnen Produktionsschritte durchlaufen hat. Ich wusste, dass ich etwas mit Verhaltensökonomie machen wollte, denn das Thema fasziniert mich als Verhandler und Verhandlungstrainer. Und so habe ich mich zunächst daran begeben, entsprechende Literatur zu besorgen, zu sichten und zu lesen. Sehr viele Quellen dazu sind frei im Internet verfügbar.

An einem bestimmten Punkt wurde es mir dann zu unübersichtlich, und ich begann, eine Excel-Datei mit den unterschiedlichen kognitiven Effekten, ihrer Definition, Quellenangaben u. Ä., zu füttern. Diese wuchs mit der Zeit immer weiter und enthält im Endeffekt 320 unabhängige Denkfehler und Irrtümer nebst zahlreichen Synonymen – vor allem in den Bereichen Psychologie und Finanzwesen wären noch wesentlich mehr Effekte „zu holen“ gewesen, doch diese hätten schon recht weit abseits der Verhaltensökonomik gestanden. Sie wären für die Botschaften des „Kleinen Handbuchs“ nicht unbedingt hilfreich gewesen, sondern hätten das Werk unnütz aufgebläht.

Wie bei meinen Seminarskripten und bisherigen Büchern hat sich das Manuskript über eine gewisse Zeit „entwickelt“, und die einzelnen Teile wurden keineswegs chronologisch geschrieben.<sup>1</sup> Die Ausführungen zum Kapitel *Behavioral Finance* (Kap. 7) war zuerst fertig, da ich mich mit dem Thema Geldanlage und Aktien bereits in anderem Zusammenhang beschäftigt hatte. Die für die Darstellung notwendige fundierte Recherche wäre ohne Internet nicht möglich gewesen, muss ich offen zugeben.

<sup>1</sup> Die Zugriffsdaten der Internet-Links geben Hinweise auf zeitliche Entwicklung.

Im Verlag war man von meinem Buchkonzept begeistert und bot mir einen Autorenvertrag für ein Sachbuch bei Springer GmbH, Berlin, Heidelberg an. Und so ging ich ans Schreiben. Mein Ziel war, das Manuskript vor Weihnachten 2021 beim Verlag einzureichen. Doch wenn ich mich in ein Thema eingearbeitet habe und einmal so richtig drin bin, gibt es meist kein Halten mehr – zumal die Pandemie zahlreiche weitere Aktivitäten erheblich behinderte. Nach zwischenzeitlichem Kontakt mit dem Lektorat und ein paar Umstellungen und vor allem Kürzungen konnte ich bereits im Oktober meiner Frau einen Manuskriptausdruck zum Korrekturlesen geben. Im November erhielt das Lektorat den Text; wir vereinbarten die Gestaltung und den Text des Covers, die sogleich in die Internet- und Werbeschleifen des Verlags gingen. Und bereits im Dezember konnte die Setzerei in Indien mit den Produktionsarbeiten beginnen.

## Quellen

Deutsches Schriftstellerforum (2017) <https://www.dsfo.de/fo/viewtopic.php?t=59697> Zugegriffen: 16. Dezember 2021

Cerenak M (2016) Erfolgsfaktor Bloggen. Mehr Bekanntheit. Mehr Kunden. Mehr Umsatz. Gabal, Offenbach

Unker E (2021) Tipps fürs Korrekturlesen. Blog, Internet-Veröffentlichung. <https://www.unker.com/de/tipps-korrekturlesen> Zugegriffen: 16. Dezember 2021

Wenski G (2021) Selbstmanagement im Beruf. Springer, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-33249-5>

## Der Autor

**Guido Wenski**, promovierter Chemiker, wagte nach technologisch und kaufmännisch geprägten Funktionen in der Industrie 2015 als Verhandlungstrainer, Berater und Autor den Sprung in die Selbstständigkeit. Mit den Erkenntnissen der Verhaltensökonomik machte er bereits als aktiver Verhandler erste Erfahrungen, indem er erkannte und nutzte, wie sich Ankereffekt, Verlustangst und versunkene Kosten auf einen Geschäftsabschluss auswirken können. Dabei half ihm Daniel Kahnemans Buch Schnelles Denken, langsames Denken.



Foto: Guido Wenski

Seine Seminare in den Bereichen Selbstmanagement und Kommunikation sowie zu verschiedenen Verhandlungsthemen finden in deutscher und in englischer Sprache statt. Neben mehreren Werken zum Verhandeln in Vertrieb und Einkauf ist ebenfalls bei Springer das Sachbuch Selbstmanagement im Beruf (2021) erschienen. Er wohnt in Burghausen. Sie erreichen ihn unter [guido@wenski-consulting.com](mailto:guido@wenski-consulting.com).

### **Erstveröffentlichung im Internet: 01. April 2022**

unter <http://wenski-consulting.com/Bonusmaterial>

Hier finden Sie auch weitere Bonusartikel zum Kleinen Handbuch kognitiver Irrtümer.

© Dr. Guido Wenski 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Autors. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Autor geht davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind, und übernimmt, ausdrücklich oder implizit, keinerlei Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Für in dieser Publikation enthaltene Links auf Webseiten Dritter wird für deren Inhalte keine Haftung übernommen, da der Autor sich diese nicht zu eigen macht, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Veröffentlichung verweist.